PERRY DAVIS
PAINKILLER
Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei **Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.**

Reibt es ein als Liniment bei **Verletzungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.**

Es lohnt sich immer, **Perry Davis Pain Killer** im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50 Cents per Flasche, größere Flasche 1 Dollar.

Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE
Montreal, Que.

Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

Ein Franzose über den Gewaltfrieden von Versailles.

Auf der Konferenz von Genua hat es Barthou mit erhabener Geste erklärt: „Wenn Deutschland seit dem Waffenstillstand getan hätte, was Frankreich 1871 tat, das heißt, wenn es seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre und Beweise seines guten Willens geliefert hätte, dann wären wir jetzt nicht gezwungen, besondere Vorsichtsmaßregeln zu treffen."

Wie wir aus einem Bericht der Wochenausgabe der „Kölnischen Zeitung" für Ausland und Uebersee No. 34 erfahren, richtete auf diesen Ausspruch hin der Franzose Louis Guetant, Vorsitzender der Lyoner Abteilung der Ligue des Droits de l'homme, an Barthou den folgenden offenen Brief, der von bleibendem Interesse ist:

„1871 hat das siegreiche Deutschland dem besiegten Frankreich keine unerfüllbaren Bedingungen auferlegt. Im Krieg von 1870—71 hat Frankreich, um mit Charles Gide zu reden, „Preußen den Krieg erklärt ohne den Schatten eines Grundes und nachdem es selbst in einer Frage bloßer Eigenliebe volle Genugtuung erhalten hatte". Und, besiegt in einem ehrlichen Zweikampf, mußte es doch keine Bedingung annehmen, die sein Leben und seine Ehre gefährdeten. Es mußte das Elsaß zurückgeben, eine deutsche Provinz, die es seinerzeit dem Deutschen Reich kraft des Eroberungsrechts geraubt hatte und einen Teil von Lothringen, in dem man einen Wall gegen Angriffe sah, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert erneuert hatten; es mußte die Kriegskosten zahlen, die ein für allemal auf fünf Milliarden festgesetzt wurden. Aber es bleibt Herrin seiner selbst, frei, seine Politik im Innern und nach außen einzurichten, wie ihm beliebt, es ist geachtet, ist souverän, der Sieger fügt ihm keine Beschimpfungen zu. Gemäß dem Gebrauch aller Zeiten und Völker wurde über den Vertrag, der den Krieg beendete, zwischen den zwei Parteien unterhandelt; es war ein Friedensvertrag, ein Vertrag eines sofortigen Friedens, der vierzig Jahre dauerte und allgemeines Wohlergehen schuf, im Elsaß wie anderswo. Es gab kein zertretenes Volk, keinen wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruch: jedes Volk erfreute sich der Früchte seiner Arbeit.

1918 war es ganz anders. Die Völker, die, der Schlächterei müde, nach Frieden schrien, finden ihn nicht. Der Vertrag von Versailles ist, wie Anatole France es sagte, kein Friedensvertrag; er ist die Verlängerung des Krieges (seine Verewigung hätte er sagen können). Der Sieger, der seinen Feldzug der Lügen und Verleumdungen fortsetzt, überhäuft den Besiegten mit Beschimpfungen.

Wenn man uns 1871 die Abtretung aller unserer Kolonien auferlegt hätte, die Auslieferung unserer Kriegs- und Handelsflotten, die einseitige Abrüstung, eine fremde Beaufsichtigung, die das Recht der Spionage bis in die Privathäuser besitzt unter dem Vorwand, nach Waffen zu suchen, wenn man uns gezwungen hätte, unserer verarmten Bevölkerung erdrückende Steuern aufzuerlegen und wenn man dazu von uns eine unbestimmte Zahl von Milliarden in Geld, in Arbeit und Sachleistungen verlangt hätte, von andern noch demütigenderen Bedingungen abgesehen, hätten wir uns dann gefügt? Hätten wir dann nicht erklärt, daß ein solch einseitiger Vertrag, der uns aufgezwungen wurde und der schamlos selbst die Bedingungen des Waffenstillstandes verletzte, von Rechts wegen null und nichtig sei, null und nichtig nicht weniger in den Augen der Vernunft als des Rechtes, daß er gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit verstoße, daß sich ihm zu unterwerfen eine ausnehmende Feigheit, ein Verrat an den ursprünglichen Menschenrechten wäre, daß unsere Pflicht und unsere Ehre uns gebieten, seine Aufhebung mit allen Mitteln zu erstreben? Und wir hätten Recht damit gehabt. Was aber für uns recht gewesen wäre, kann für andre nicht unrecht sein. Für andre zu wollen, was man für sich will, ist das Abc der Rechtschaffenheit. Ist Ihnen das unbekannt?"

„Guetant schließt seinen Brief mit folgender Prophezeiung, die den heutigen französischen Staatsmännern in den Ohren klingen muß:

„Wer aber so arbeitet, der baut auf das Nichts. Die Wahrheit wird ihren Tag haben. Die wirtschaftliche Herstellung Europas zu unternehmen, ohne seine politische Ordnung auf die Grundlagen der Gerechtigkeit und Billigkeit gestellt zu haben, heißt das Faß der Danaiden rollen, die Quadratur des Zirkels versuchen und die Pyramiden Aegyptens auf ihre Spitze stellen. Das Gebäude, das mit Trug und Ungerechtigkeit aufgebaut wurde, wird in Schande zusammenstürzen."

Wie sich ein Belgier ein deutsches Manöver vorstellt

Die Angstpsychose der siegreichen Herren am Rhein nimmt immer groteskere Formen an. Ein Berichterstatter der „Nation Belge" sieht sein Vaterland bereits durch den Touristenverkehr in der Eifel bedroht, schreibt in Nr. 263 dieses schätzenswerten Blattes:

„Alle Reisenden, die aus Deutschland zurückkommen, sind einstimmig der Ansicht, daß das militärische, reaktionäre Treiben dort niemals so bedrohend war, wie augenblicklich. Diese Ueberzeugung gewann auch ich während der Ferientage, die ich in der Eifel verbracht habe. Täglich begegnete ich ganzen Trupps von Touristen, die alle mit Stöcken mit eisernen Spitzen bewaffnet, mit Rucksäcken, Feldkesseln, Zeltbahnen bepackt waren. Sie wanderten singend durch die Gegend, lagerten, kochten mitten im Wald ab, ganz wie im Manöver. So trainierten sie sich ununterbrochen, wenn sie müde waren, marschierten sie dessen ungeachtet weiter, holten sich neue Kraft aus ihrem „Deutschland über alles". Drei Sonntage zog ich mich auch im hochgelegenen Beobachtungsposten zurück, wo ich die ganze Gegend übersehen konnte, da dies die interessantesten Tage waren. Schon in den frühesten Morgenstunden ergossen sich aus endlosen Zügen Unmassen von Touristen, wenn man sie überhaupt noch so bezeichnen kann? — Sofort stellen sie sich in Rang und Glied auf, an der Spitze einige Reihen Musikanten in Uniformen — weiße Hemden, schwarze Hosenträger — in gleichem Schritt, teils marschierten diese Gruppen nach einem bereits genau festgelegten Plan in verschiedene Richtungen. Der ganze Wald wurde lebendig, und von allen Seiten drangen ihre Lieder zu mir. Die gleiche Melodie, der gleiche Schritt, wie wir sie 1914 in unserem Lande hörten, und da sollte man nicht davon überzeugt sein, daß diese musizierenden Truppen sich auf den nächsten Ueberfall vorbereiten."

„GALT KOHLE"
ist ein Haushaltswort
Warum?
Weil die Galt-Kohlengrube schon seit 40 Jahren in fortwährendem Betriebe ist. Durch diese ganze Zeit hindurch bewahrte sie das Höchstmaß der Qualität.
Prompte Lieferung garantiert
Telephoniere: 3226, 3227, 3228 oder 4616
WHITMORE BROS, LTD.
Einzige Agenten
1861 Scarth Str. Regina, Sask.

Militarismus einst und jetzt.

(Aus der Weser-Zeitung.)

Vor dem verbrecherischen Weltkrieg, der Europas Wohlstand zerstört hat, betrugen die Rüstungslasten der drei Hauptmächte für Heer und Flotte:

England 33 bis 34 Schilling auf den Kopf der Bevölkerung.
Frankreich 27 bis 28 Schilling.
Deutschland 23 Schilling.

Diese Zahlen sind berechnet nach den letzten Budgets vor dem verhängnisvollen Jahre 1914.

Rund 1240 Millionen Mark betrug die Last der deutschen Rüstung. Wie leicht war sie und wie nötig; denn, ob Frankreich sich mit England oder Oesterreich oder Rußland schlug: der Kriegsschauplatz war unser armes Vaterland, seit 300 Jahren. Wie leicht war diese Last. — betrug sie doch weniger als die jährlichen Kosten der französischen und belgischen Besatzung unserer schönen Rheinlande; 70.000 Mann genügten dem deutschen „Militarismus" für die rheinischen Garnisonen. Die Franzosen allein halten mehr als das Doppelte zur Bedrückung unserer armen Provinzen für nötig, und diese französische Besetzung verschlingt weit mehr als unser gesamtes Heer und die deutsche Kriegsflotte im Frieden 1913.

Was die Reparationen dem deutschen Volke angetan haben.

Der „Daily Herald" bringt einen Bericht seines nach Deutschland entsandten Sonderberichterstatters, der darin zu den folgenden bemerkenswerten Ausführungen kommt. Er schreibt: „Wenn man durch die Straßen Berlins oder irgend einer anderen deutschen Stadt geht, so fallen einem keine besonders charakteristischen Kennzeichen der Verelendung ins Auge. Zwar sehen die Frauen im allgemeinen blaß und elend aus, und ein Zug von Gedrücktheit liegt über der ganzen Stadt, — aber das ist auch das einzige, was einem auffällt.

Leider aber hat diese Tatsache weniger wirtschaftliche als psychologische Gründe. Die Deutschen sind ein großes und kulturell hochstehendes Volk und haben sich im Elend ebenso sehr in der Gewalt wie im Kriege. Sie leisten sich keine theatralischen Szenen vor den Hotels oder ein plötzliches Zusammenbrechen an den Straßenecken. Sie halten zusammen, helfen einer dem andern und gehen zusammen unter.

In einem Lande wie Irland, Amerika oder Rußland würde es zu heftigen Ausbrüchen und Einschreiten der Polizei kommen.

Aber leider dient gerade diese hohe Kultur, die durch eine große Gefaßtheit um Leid gekennzeichnet wird, dazu, die wirkliche Lage des deutschen Volkes vor den Fremden zu verbergen.

Das beste Mittel, um die Lage eines Volkes zu beurteilen, besteht nicht darin, zu kontrollieren, wie hoch der Kursstand ist, sondern darin, daß man die Lebensbedingungen prüft, unter denen die Kinder heranwachsen. Und diese Lebensbedingungen der deutschen Kinder sind schrecklich. Während ich in Berlin war, erzählte man mir von zwei ganz verschiedenen Seiten, daß 50 Prozent der Kinder tuberkulös seien. Selbst wenn man diesen Prozentsatz für viel zu hoch gegriffen hält und ihn auf die Hälfte reduziert, so erhält man doch einen grauenhaften Einblick in diese Krankheit, die durch Unterernährung hervorgerufen worden ist. Das Statistische Amt in Berlin hat mitgeteilt, daß ein Komitee, das damit beauftragt war, Schulkinder daraufhin zu prüfen, für welchen späteren Beruf sie sich eigneten, feststellte, daß etwa sechs von zehn Kindern durch Krankheiten, die sie infolge der Unterernährung bekommen hatten, zur Ausübung keines Berufs fähig waren, höchstens ließen sie sich vielleicht als Gänsehüter anstellen. Es ist nicht zuviel, wenn man sagt, daß es für diese Kinder besser gewesen wäre, sie hätten nie das Licht der Welt erblickt."

Eine amerikanische Stimme.

Die vornehme englische Monatsschrift „Foreign Affairs" bringt in ihrer Dezembernummer an erster Stelle einen hochinteressanten Artikel aus der Feder des früheren Sekretärs für das Handelswesen in der Taft'schen Administration, Herrn Charles Nagel. „Der Schlüssel zu einem gegenseitigen Verständnis zwischen dem britischen und amerikanischen Volke" lautete das Thema, zu dessen Besprechung „Foreign Affairs" sich an hervorragende Persönlichkeiten in den Ver. Staaten und England gewandt hatte. Herr Nagel, dessen politische und ökonomische Ansichten die weitgehendste Beachtung finden, führt eine sehr gewandte Feder und hat zu dem angeschnittenen Thema in dem vorliegenden Artikel scharf Stellung genommen.

Der ehemalige Handelssekretär geht von der Voraussetzung aus, daß die Lage in Europa eine überaus kritische sei und sich aus derselben ein allgemeiner Chaos entwickeln müsse, wenn nicht bald die Erlösung kommen sollte, der sich die Welt entgegensehnt. Die ganze Menschheit sei einer Bande skrupelloser und kurzsichtiger Politiker, welche uns glauben machen möchten, daß der Versailler Pakt auf gerechter Grundlage beruhe und sie an dem Ausbruch des Weltkriegs völlig unschuldig gewesen, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Zur selben Zeit breche sich in allen Ländern mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß alle an dem Kriegsausbruch schuldig waren und die Versuche, die Welt vor den Folgen der Katastrophe zu schützen, am allerwenigsten von denen, welche sie verschuldeten, unternommen werden sollten.

Die Frage, ob die Völker politisch reif und entschieden genug sein werden, um selbst die Lösung in die Hand zu nehmen, oder vielmehr in ihrem Sinn zu beeinflussen, beantwortet Herr Nagel dahin, daß er von dem Gerechtigkeitssinn und der reifen politischen Erfahrung des britischen Volkes viel erwarte. Die Hoffnung auf eine Erlösung Europas hänge zu einem großen Teile davon ab. Die Ueberzeugung, daß dauernde Hilfe nur dann kommen könne, wenn nicht nur die Völker, sondern auch ihre Regierungen gründlichen Wandel in ihren Prätentionen und Forderungen eintreten lassen, wird zum Ausdruck gebracht.

Das britische Volk sei Argumenten, welche sich auf moralische Gerechtigkeit und gesunden Sinn stützen, nicht unzugänglich, es habe von seinen einstigen Verbündeten aber nur sehr geringe, oder gar keine Unterstützung erhalten. Japan halte sich ganz fern, freue sich wahrscheinlich noch über den Zusammenbruch Europas; Italien sei der Lage gegenüber nicht blind, aber mit seinen eigenen Angelegenheiten vollauf beschäftigt, während Frankreich anzunehmen scheine, daß mit dem Zusammenbruch Mitteleuropas seine Gelegenheit käme und ihn daher noch zu beschleunigen suche.

Daß sich unter solchen Umständen das britische Volk um Unterstützung an das amerikanische Volk gewandt habe, sei leicht zu verstehen. Es sei ferner klar, daß kein Land eine bessere Stellung einnehme, seinen Einfluß geltend zu machen, als die Ver. Staaten. Sie hätten sich glücklicherweise von der Völkerliga und ihren Intriguen fern gehalten, keine Eroberungen gemacht und seien im hohen Grade dabei interessiert, daß wieder normale Verhältnisse eintreten. Amerika habe die jetzige Lage schaffen helfen, deshalb auch sollte es alles in seinen Kräften tun, um eine Gesundung herbeiführen zu helfen.

Diese Aufgabe, welche den Ver. Staaten zufallen sollte, würde ihnen nicht gar so schwer werden, wenn sie mit gutem Willen ans Werk gingen. Daran scheint's aber zu fehlen. Die Kriegsatmosphäre in den Ver. Staaten sei immer noch eine zu dichte und das Gift der Propaganda noch nicht ausgemerzt. Die Regierung scheut sich, den Ueberpatrioten vor den Kopf zu stoßen und das eingezogene deutsche Privateigentum wieder herauszugeben, oder die Uebertreter des Spionagegesetzes in Freiheit zu setzen. Die Haltung der amerikanischen Regierung ist eine schwache und farblose und ihre Nichtanteilnahme an den Geschicken Europas motiviert sie damit, daß sie zur traditionellen Politik Amerikas zurückgekehrt sei, welche sie während des Weltkrieges über Bord geworfen hat. Abgesehen von ihrer Teilnahme an Missionen der Barmherzigkeit, hat die Regierung sich ängstlich gehütet, irgend welche Sympathien für Maßnahmen auszudrücken, welche darauf hinzielen dürften, das Elend, die große Ungerechtigkeit und die erstaunliche Stupidität der wirtschaftlichen Folgen des furchtbaren Krieges zu lindern.

Herr Nagel ist der Ansicht, daß das amerikanische Volk unter diesen Umständen einen Druck auf die Regierung ausüben sollte, mit dem britischen Volke an der Heilung der Leiden, an denen die Welt krankt, zusammenzuarbeiten. Er ist auch der Ansicht, daß die große Mehrzahl der Stimmgeber der Ver. Staaten dazu durchaus bereit ist. Die Mitwirkung anderer Völker bei der Lösung der großen Aufgabe des amerikanischen und britischen Volkes sollte willkommen sein. Wenn man sich im Jahre 1914 auf dieser Basis gegenseitiger Zusammengehörigkeit verstanden hätte, wäre wahrscheinlich der Krieg gar nicht gekommen, jedenfalls aber würde er einen viel früheren und zufriedenstellenderen Abschluß gefunden haben. Das britische Volk und die britische Regierung seien aber zwei ganz verschiedene Dinge. Letztere sei ganz und gar imperialistisch und wenig vertrauenswert. Man könne ihren Erklärungen, daß sie unselbstsüchtige Zwecke verfolge und nur für das Beste der gesamten Menschheit einträte, nicht im geringsten trauen. An salbungsreichen Worten habe sie es zu keiner Zeit fehlen lassen, dabei aber ihre Eroberungen in allen fünf Weltteilen nur vergrößert.

„Der britischen Kriegs- und Haßpropaganda zollt Herr Nagel in scharfen Worten sein Kompliment, um zu dem Schluß zu gelangen, daß Großbritannien stärkere Beweise als bloße Worte beibringen müsse, wenn das amerikanische Volk mit ihm zur Rettung der Welt zusammenarbeiten solle. Der Versailler Pakt müsse umgeändert werden, da die Zukunft der Zivilisation nicht auf einer Lüge begründet sein dürfe.

Phone 4535 Phone 4535
Reginas ältestes
Lackier- und Anstreicher-Geschäft.
Wir haben zum Verkauf an Hand alle einschlägigen Materialien bis zum Anstreicher- und Lackier-Geschäft gehören, wie: Oellarben, Fußbodenfarben, Kalsomine für Heiß- und Kaltwassergebrauch, alle Sorten von Lack, Stains, Streichpinsel trockene Farben, Glas, Burlap und eine große Auswahl in Tapeten (Wall paper). Bestellungen von auswärts werden prompt besorgt.
Auch übernehme ich irgendwelche Anstreicher-, Papierhänger- oder Kalsomine-Arbeiten. Keine Arbeit zu klein oder zu groß, oder zu weit. Wir gehen auch auswärts um Kirchen, Schulen, Häuser oder Ställe zu streichen. Preisberechnungen auf Arbeiten werden prompt und kostenfrei geliefert.
Carl Molter
Lackierer und Anstreicher
1954—56 Halifax Str., Regina, Sask.

- Latein. Afrika-Reisender: „Sie machen sich gar keinen Begriff, meine Herrschaften, von der Zutraulichkeit der Raubtiere. Eines Tages begegnete ich einem Löwen. Da ich ohne Waffe war, blieb ich wie angedonnert stehen. Der Löwe duckte sich und sprang, aber er sprang zu kurz, worauf er beschämt von dannen schlich. Einige Tage später passierte ich, diesmal bewaffnet, dieselbe Stelle. Und was meinen Sie, was ich, verdeckt durch einen Busch, beobachtete? Derselbe Löwe war wieder da und probierte fortwährend den Sprung aus."

— Die antike Vase. Gattin: „So ein Geschrei wegen der Vase zu machen, die ich zerbrochen habe — die kann doch kaum einen Wert von fünfzig Mark haben?"

Gelehrter, zornig: „Ja, wenn du sie vor zweitausend Jahren zerbrochen hättest!"

Gertrud auf wunderbarem Pfad zum Glück

(Fortsetzung von Seite 2.)

ser, jedes Herz kältenden Atmosphäre unmöglich glücklich fühlen könne, davon war ich jetzt überzeugt; und mehr als das: ich glaubte all den Gerüchten, die von Anfang an sein Glück in Zweifel gezogen hatten. O, dieses stolze, kalte Weib hatte den edeln, zartsinnigen Mann nie geliebt; er war das Opfer eines unweiblichen Trotzes geworden, eines Trotzes, der sich selbst und andere rücksichtslos dem Verderben preisgibt. Ich ahnte, daß dieses Motiv dem raschen Entschluß der gefeierten Schönheit zugrunde gelegen habe, und ich hatte Recht darin. „Die schöne Irma" hatte in Ems die Verlobungsanzeige eines jungen Offiziers erhalten, dessen offen dargelegte Huldigungen sie allein bewogen hatten, die Bewerbung des älteren adeligen Gutsbesitzers zurückzuweisen. In ihrer maßlosen Eitelkeit gekränkt, soll sie geschworen haben, nur als „Braut" in die Heimat zurückzukehren. Leider hat sie diesen Schwur gehalten. Der männlich schöne Rheinländer, den auch der in ihren Augen unerläßliche Nimbus eines großen Reichtums umgab, war ausersehen, der Rächer eines in seinem Stolze tief verwundeten Frauenherzens zu werden, — gleichviel, ob das Lebensglück des Mannes dabei zugrunde ging. Glaube mir, Gertrud, daß ich der im Grabe ruhenden Frau im tiefsten Herzen grollte, als der Baron mir erzählte, was in seiner Familie ein offenes Geheimnis war.

„Doch ich greife meiner Erzählung vor," schaltete der Doktor ein, der nicht ahnte, daß dieselbe das Herz seiner jungen Zuhörerin mit dem tiefsten Weh erfüllte.

„Man hatte Hahlberg in seiner Heimat stets geliebt und hoch geachtet," fuhr er fort; „man würde selbst seiner Frau ihre Rücksichtslosigkeit verziehen haben, wenn sie durch ein freundliches Entgegenkommen später die empörten Gemüter zu besänftigen gesucht hätte. Allein es hatte den Anschein, als ob diese Frau nur darauf ausginge, unsere Bewohner durch eine offen dargelegte Nichtachtung und Hintansetzung der gewöhnlichsten Höflichkeitsformen zu beleidigen und von sich fern zu halten.

„Daß unter diesen Verhältnissen auch das zwischen mir und Hahlberg bestehende Freundschaftsverhältnis äußerlich litt, war nur zu natürlich. Ich fühlte mich nicht mehr daheim in Hohenstein, und Hahlberg kam immer seltener zu uns; er schien die alten Freunde meiden zu wollen.

„Er mochte wohl ein Jahr verheiratet gewesen sein, als seine Mutter starb, fern von der Heimat, noch in den letzten Lebensstunden von des geliebten Sohnes Hand gepflegt. Hahlberg war ein anderer Mensch geworden, das sagte ich mir gleich, als ich ihn zum ersten Male sah, nachdem er seiner Mutter die Augen zugedrückt hatte: ein solch finsterer Ernst, eine so kalte leidenschaftslose Ruhe lag auf den sonst heiteren, lebensfrohen Zügen. Ja, Gertrud, ich erkannte, daß diese Ruhe erst nach einem furchtbaren Sturm erkämpft worden war.

„Nach dem Tode der alten Mutter bereitete sich in Hohenstein ein gänzlicher Umschwung vor, und daß dieser lediglich von der Hausfrau ausging, wußte ein jeder, der Hahlberg früher gekannt hatte. „Das alte Eulennest", wie die junge Frau spöttisch das von ihrem Gemahl mit Pietät angesehene Haus seiner Väter nannte, wurde das Absteigequartier der adeligen Vettern und Basen. Es hatte eine wunderbare Anziehungskraft, dieses alte Haus, denn es ging dort hoch her, und der bürgerliche Weinkeller barg viele edle Sorten, die freiherrliche Gaumen wohl zu würdigen verstanden.

„Schon vor seiner Verheiratung war Hahlberg mit dem Plane umgegangen, ein neues Wohnhaus zu erbauen und das alte zu geschäftlichen Zwecken zu verwenden. Nach dem Tode der Mutter faßte er ihn von neuem ins Auge und er schritt zu dessen Ausführung. Die stolzen Pläne der Gattin, die am liebsten ein schloßartiges Gebäude als Herrin bewohnt hatte, scheiterten jedoch, zu ihrem maßlosen Aerger, wie man sich erzählte, an dem Starrsinne Hahlbergs.

„Was der „starrköpfige Rheinländer" nicht bloß seinem hochmütigen Weibe, sondern auch ihrer Familie gegenüber durchgekämpft, davon wußte der alte Herr nicht genug zu erzählen. Von ihm erfuhr ich denn auch, daß schon bei der Hochzeit ein naher Verwandter der Braut, ein Aristokrat vom reinsten Wasser, Hahlberg vertraulich auf die Seite genommen und ihm mitgeteilt habe, die ganze Familie, von dem gleichen Wunsche beseelt, habe ihn, das Haupt derselben, mit dessen Kundgebung beauftragt. Als Hahlberg erwartungsvoll in das Gesicht des sichtlich zagenden Herrn geblickt, habe dieser mit wichtiger Miene verkündet: bis dahin sei es noch niemals in der Familie vorgekommen, daß eine Freiin von Berneck einem Bürgerlichen sich vermählt habe. Hahlberg erriet sofort den „Familienwunsch." Ruhig und leidenschaftslos erklärte er dem alten Herrn, daß er seinerseits unendlich bedauere, diesem allgemeinen Wunsche nicht willfahren zu können; es würde sich durchaus nicht mit seinen Grundsätzen vereinbaren, den Namen, den seine Vorfahren stets mit Ehren getragen, der geringsten Aenderung zu unterwerfen.

„Das Haupt der Familie fühlte sofort heraus, daß er bei diesem „bürgerlichen Starrkopfe" nichts erreichen würde; er empfahl daher der jungen Gattin, den „Familienwunsch" möglichst zu unterstützen, und das soll denn auch mit staunenswerter Konsequenz und der ganzen Zähigkeit weiblichen Eigensinnes geschehen sein.

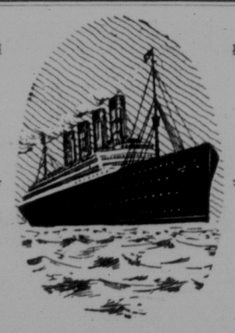
„Man glaubte fast an die endliche Verwirklichung des Begehrens, als im zweiten Jahre der Ehe ein längst gehegter Wunsch Hahlbergs seiner Erfüllung entgegenging. Im „Interesse seiner Nachkommen" sollte und mußte er jetzt durchaus nachgeben, und so wurde die alte Streitfrage von neuem aufgenommen.

„Man mußte den alten Freiherrn von der Sitzung des Familienrates erzählen hören, zu welcher auch er zugezogen worden war; trotzdem er sich sonst nie in die Familienangelegenheiten zu mischen pflegte. Er kannte damals Hahlberg nicht persönlich; er hatte wohl viel von ihm sprechen gehört und wußte außerdem, daß eine scharfzungige alte Base denselben in ihrem Zorne „diese plebejische Eiche" genannt hatte. Der Familienrat galt dem Antwortschreiben Hahlbergs, das er auf die neuerdings an ihn ergangene Aufforderung geschickt, in welcher man ihm zugleich mitgeteilt hatte, daß sein Gesuch von höchst einflußreichen Persönlichkeiten unterstützt werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Acts Like a FLASH - Results Guaranteed
CANADA'S NATIONAL REMEDY
BUCKLEY'S
FOR COUGHS BRONCHITIS COLDS
BRONCHITIS MIXTURE
AT ALL DRUGGISTS

Schiffs- Karten
Verwandte aus Europa **Auch aus Rußland**
Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau
Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an
W. D. BUCHANAN
City Passenger and Ticket Agent
1812 Scarth Str.
Canadian Pacific Railway Phone 2393. — Regina, Sask.



Die wundervolle Zunahme
der Rahm-Produktion in 1922
beweist, daß die Farmer Saskatchewans zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß Milchwirtschaft wirklich notwendig ist, um die Farmerei von Jahr zu Jahr auf eine besser zahlende Basis zu bringen und daß mehr als der bloße Getreidebau notwendig ist, um einen Barüberschuß zu bekommen.
Haben Sie schon begonnen Rahm zu schicken?
Schreiben Sie uns um Information über den Kauf von Milchkannen zum Kostenpreis ohne daß Bargeld nötig ist und betreffs anderer Information über das Schicken von Rahm. Schreiben Sie an Box 790 Moose Jaw.
THE SASKATCHEWAN CREAMERY COMPANY
OF MOOSE JAW, LIMITED
Schicken Sie den Rahm an das nächste Zweiggeschäft.
Assiniboia, Carlyle, Carnduff, Empreß, Gravelbourg, Maple Creek, Moose Jaw, Regina, Swift Current, Shaunavon, Weyburn, Wolseley